

# Das Gesetz der Erde.

Roman von  
Anton Freiherrn von Perfall.

(8. Fortsetzung.)

Der neue Steiger hatte für jeden ein herzliches „Glück auf“, einen Händedruck.

„Da müßt ihr doch ordentlich verdienen“, bemerkte er.

„Es net so arg, der Rohrbacher brudt schon wieder drauf“, erwiderte ein junger Arbeiter. „Der geht noch über den Lüdemann.“

„Der Lüdemann ist uns im kleinen Finger lieber. Wenn der Bauer auf das Ross kommt — das weiß man dann ohnehin“, rief ein anderer drein.

„Hört mir auf. Einer wie der andere — und is auch recht, wir würden es gerade so machen, wenn wir dran kämen.“

„Sie vielleicht“, erwiderte Melhart scharf. „Aber nicht jeder — ich nicht — und die alle nicht.“

Alles blickte auf den Steiger, der den Väm der Arbeit um ihn her überschrie. Das war ja ein ganz Besonderer. Ein Steiger gehörte ja schon zu den Beamten der Grube, und die waren doch sonst immer gegen die Arbeiter.

„Dort?“ lehrte er sich von einem zum andern mit einem herausfordernden Blick. „Denkt ihr auch so wie der Mann?“

„G'wiß net, wenn man es selber erfahr'n hat, wie hart es is, wäre „Nun, da bin ich schon zufrieden, noch schöner!“ lautete die Antwort.

„Glück auf!“ Er verließ mit Alban unter den überraschten Blicken der Arbeiter die Stolle.

Wenige Schritte von der Stolle, an der sie die Strecke wieder betreten, führte ein verlorener Gang seitwärts, dann eine Leiter in die Höhe. Wasser rauschen drang herab.

Melhart fragte, wohin man da komme.

„Das is grad ein kleiner Privatpfaß vom Herrn Rohrbacher“, erklärte Alban. „Wollen Sie ihn anschauen?“

Melhart folgte ihm die Leiter hinauf. Es war ein phantastischer Anblick, der sich ihm bot. Eine geräumige Höhle, von der Natur selbst gebildet, aber von Menschen hand so geschickt bearbeitet, daß die Ursprünglichkeit an keiner Stelle geföhrt wurde.

Die gewölbte Decke, in großer Stützbogenform roh ausgehauen, wurde von einer mächtigen Kohlenfüße getragen, die im rothen Licht einer runden, in die Decke eingelassenen Ampel in allen Farben spielte.

In der Ecke befand sich ein in den Stein gehauenes Lager, mit einem schneeweißen Fell bedeckt, aus der Wand quoll in Kastaden ein kleiner Wasserfall über das glühende Gestein — das Zimmer Besshs, mit dem Anberl erst vor kurzem die Tochter Lüdemanns überrascht hatte.

„Für wen ist das bestimmt?“ fragte Melhart entrüstet.

„Für das Fräulein Lüdemann. Der Herr Andreas hat es gemacht.“

„Der Herr Andreas!“ Melhart lachte höherrisch auf. „Für sein Liebchen! Und dazu hat er Zeit und Geld, während das Rothwendigste unterbleibt. Ganz echt! Ganz echt! Und das können Sie ruhig mit ansehen, ohne daß Ihnen der Groll — nun wir reden noch darüber — für so abgestumpft halte ich Sie noch nicht — ein Liebesnest da hereinbauen in die Höhle! Aber nur zu, nur zu! Je ärger, desto besser! Einmal muß doch — gehen wir, Alban, ich halte es hier nicht aus.“

Er wendete sich der Leiter zu. „Gehen Sie, da kommen mir böse Gedanken. Alle zusammen möchte ich sie haben in der Höhle — und mit einem Rud die Bude zu.“

Alban konnte diesmal die Entrüstung des Mannes nicht theilen. Was war denn dabei? Das war doch im Grund genommen ein unschuldiges Vergnügen. Wenn er für das Nest so ein heimliches Winkel müßt und es machte ihr Freud, er that sich nicht befinden. Was der Mann eigentlich wollte mit seinen wilden Reden? Er war doch Steiger und verdiente ein schönes Geld. Er traute ihm noch immer nicht und schweig wohlweislich zu, er athmete ordentlich erleichtert auf, als Melhart in der Strecke angekommen war und für die Führung kantend sich entfernte.

Alban sah ihm lange nach. Der Steiger blieb jeden Augenblick stehen, beleuchtete die Verzimmerung mit seiner Lampe und klopfte mit der Bergbau in das Holzwerk; in mer kleiner wurde er, zuletzt gaulte nur mehr ein Schatten: die Wände entlang, von einem Lichtschimmer geföhrt. Der richtige Berggeist, dachte Alban, aber kein guter.

Ein Tag darauf brachte Melhart Afrika in die Kammer Albans. Sie war völlig verändert. Sorgsam angezogen, das Haar wieder gezöpft wie früher, schöner denn je: eine neue Jugend war über sie gekommen.

„Das hast auch immer gedacht, daß es noch so weit mit mir kommt“, sagte sie zu Alban in einem ganz mädchen-

haft verschämten Ton, „und hab dir immer geizt, daß du noch an so was denkst. Schau, so geht es! Man soll nie ganz verzweifeln.“ Dabei sah sie Melhart mit innigem, dankbarem Blick an und küßte ihn vor Alban.

„Jetzt müßt aber auch einmal die Kest bringen“, sagte sie.

Alban traute seinen Augen und Ohren nicht.

Den nächsten Abend war wirklich Kest zugegen — und Afrika kam ihr entgegen, als ob sie ihr was abzubitten hätte. Melhart aber bereitete einen Punsch zur Feier des Bündnisses im Thurm. Von dem Tag an konnte man nicht mehr davon lassen. Afrika schien in der Kammer Albans Schutz zu suchen vor ihrer eigenen, sie völlig beherrschenden Leidenschaft für Melhart. Kest fühlte sich erlöset von dem Zwang ihres Geistes, das die geheimen Zusammenkünfte mit Alban stets bedrückte.

Begierig, mit großen Augen lauschend, sah sie den Reden Melharts über alle erdenklichen Dinge, die sie nie gehört. Zimmer ausschweifender wurden seine Reden von Abend zu Abend. Und immer deutlicher wurde er, immer dränger und damit nur verführerischer.

Afrika unterlag täglich mehr seinem Einfluß.

Lüdemann war nach Marbach gefahren, mit der Absicht, sich dort länger aufzuhalten. Nur sein langes Fernbleiben und der Verlust, seinem Sohn Franz eine so wichtige Stellung einzuräumen, konnten solche Zustände schaffen. Dem mußte gründlich abgeholfen werden. Auch den Conjunktur hoffte er einen entscheidenden Stoß nach vorwärts geben zu können.

Unterdessen lag auf Anberl die ganze Last der Verantwortung in Rohrbach. Lüdemann hatte es nicht verjäumt, die Ehre seines so weit gehenden Vertrauens stark zu betonen und im Fall seiner Zufriedenheit auf einen Lohn hinzuweisen, der Anberl zum äußersten anspornen mußte — auf Bessh.

Diesem war längst der Steiger Melhart aufgefallen. Von dem ersten Augenblick an gefiel er ihm nicht.

So bildete der Thurm seine aufmerksamste Beobachtung, ja er verschmähte es selbst nicht, seine Aufspäher aufzustellen. Der Erfolg ließ ihn nicht daran zweifeln, daß die Barung aus Marbach, von der Lüdemann sprach, nicht unbegründet war. Melhart erhielt wiederholt Besuche von in Rohrbach unbekanntem Leuten, Zureichten offenbar; außerdem führte er einen für seine Stellung auffallend starken Briefwechsel.

Anberl war seinen Augenblick unerschließlich. Das Nest im Thurm mußte ausgenommen werden. —

Alban wartete auf seine Gäste. Es sollte eine Art Verlobungsfeier geföhrt werden zwischen Afrika und Melhart, und Alban versprach sich allerhand davon.

Zuerst kam Afrika, aber gar nicht, wie er erwartete. Ganz schen und ängstlich fragte sie nach Melhart, ob er noch nicht abgewesen sei. Am End haben's ihn verhaftet!“ meinte sie mit zitternder Stimme.

„Ja, warum denn? Was hast denn?“ fragte Alban, ärgerlich über diese Stimmung, die er gar nicht leiden konnte.

„Mein Gott — der Mensch muß allerhand — er hat ja recht — und wenn ich ein Mann wäre — aber grad jetzt soll er doch nicht. — In Marbach is es losgegangen! Alle streiten sie — brennt soll es auch schon haben — und die Rohrbacher sollen auch mitgehen. Das will er. Gestern Nacht waren sie im Unterholz beisammen, zweihundert Mann. Wenn das angekommen wäre — dann ist er verlor.“

In dem Augenblick kam Kest herein. „Ja, was macht ihr denn für ernste Gesichter? Heut — Afrika? Mein Gott, wenn wir schon so weit wären!“

Alban glaubte seinen Ohren nicht zu trauen. Da war es ja heraus, das Gerücht, nach dem er sich so sehnte — und dem besorgten Gesicht Afrika's, über das er sich gerade so geärgert, hatte er es zu danken. Er schneelte förmlich in die Höhe und eilte auf die Geliebte zu. „Ja, ja, willst denn wirklich so weit kommen, Kest? Wirklich?“ Sein Gesicht strahlte vor Seligkeit.

Kest lenkte verwirrt das Köpfel. „Bist du gleich hitzig, so hab ich es freilich net.“

„Ja, natürlich, gleich wieder leugnen. — Ruht dir nur mehr, Kest, o'gagt ist g'gagt!“ Er schloß sie stürmisch in seine Arme und küßte sie. „Und jetzt soll nur einer kommen, der mir dich wehrt!“ Er zog Kest an sich und dachte gar nicht mehr daran, daß er sonst sorgfältig nied.

Als Melhart eintrat, flog Afrika an seinen Hals. „Wenn du net kommen wärest —“

Er erwiderte nur zerstreut ihre Zärtlichkeit. Noch bleicher war er als sonst.

„Was hast — was ist —“ fragte Afrika.

„Nichts ist, das ist es eben. Eine feige Bande! In Marbach ist der helle Aufstand seit heute Nachmittag, und hier — hier — rührt sich keine Hand.“

„Völlig schwieg er und machte Afrika ein Zeichen mit den Augen. Er hatte Alban ganz vergessen, der aufmerksam geworden war und ihn erschreckt ansah. „Da darf man doch gratuliren! Na, das muß doch geföhrt werden!“ Er sah sich um. In der Ecke standen einige gefüllte Bierflaschen, die Alban absonderte.

Als Alban Abends von der Arbeit in den Thurm zurückkam, sah er durch das schwere Gebälk, das ihn durchspannte, einen Lichtschein brennen, der sich aufwärts bewegte und verschwand.

Die Afrika hatte eine halbe Stunde vor ihm die Grube verlassen, das ergriff eine und füllte zwei Gläser, die auf dem Tisch standen. „Der Bräutigam soll leben!“ — Warum stohst du nicht an, Alban?“

„Weil ich das Bier für die Afrika —“ erklärte Alban ganz verwirrt.

„Ja so, ja, das ist eine Verwechslung. Wir zwei sollten ja so etwas wie eine Verlobung feiern. Gut! Also — lassen wir uns leben, Afrika!“ Eine nervöse Erregung sprach aus ihm, und eine fieberhafte Röthe färbte sein Gesicht.

„Dieser Andreas“, begann er dann plötzlich, „ist ein Schuft. Immer ist er mit auf den Fersen, seit Lüdemann fort ist, wie ein Gen darm. Er gönnt mir die Afrika nicht, das ist alles, eifersüchtig ist er —“

„Auf mich — der Anberl?“ Afrika lächelte bitter.

Kest legte die Hand vor das Gesicht. „Neben Sie noch nicht so abscheulich! Ist Ihnen ja net ernst damit — und dann ist der Anberl mein Bruder —“ Die Entrüstung kam ihr jetzt erst. „Und die Afrika hat ihn auch noch net vergessen.“

Melhart sah auf Afrika. „Das glaube ich, daß sie ihn noch nicht vergessen hat!“ bemerkte er spöttlich. „Aber lassen wir ihn doch, den Mann. Fräulein Kest hat ja recht, ich hab's vergessen — ich nehme alles zurück. Es lebe die Liebe!“ Er hob sein gefülltes Glas. Doch eben so plötzlich setzte er es ab und sprang auf. „Es kommt jemand!“

Alle Blicke richteten sich auf die Thür.

„Sperre zu, Alban“, flüsterte Melhart, mit einem Blick gegen das Fenster.

Da öffnete sich die Thür mit einem heftigen Knack. Anberl trat ein. Der Blick der beiden Männer fahte sich, ohne sich mehr loszulassen. Anberl überließ darüber die übrigen. Hier stand sein Mann — die Gefahr!

„Was machen Sie hier?“

„Was haben Sie danach zu fragen?“ erwiderte Melhart, rasch gefaßt.

Anberl fühlte, wie ungeschickt er die erste Frage gestellt. Die Ueberumpelung wirkte nicht, wie er gehofft. „Sie halten hier eine Versammlung ab —“

„Versammlung!“ Melhart lachte. Ein Kofze — meine Braut — Ihre Schwester. — Ist das eine Versammlung?“

Anberl stieß einen Ausruf der Ueberaschung aus, als er Kest erkannte. „Schändlich von dir, Kest — schamlos! Wie eine —“

„Halt, Herr Andreas“, trat jetzt Alban vor. „So steht die Sache doch net. Niemand kann der Kest was nachsagen. Jeder kann net so hoch hinaus wie du, es muß auch Leut geben, die eine Treue haben, die sich net alle Jahre häuten wie die Schlangen. Purz g'gagt, das is mein Stuben. Du hast mir zu schaffen drin.“ Alban machte eine abweisende Bewegung mit dem Arm.

In Anberl lodte der alte Haß auf. Immer wieder trat ihm der Mensch in den Weg. „Mit dir streite ich nicht“, erwiderte er barsch. „Du gehst augenblicklich!“ befahl er Kest, die zitternd, schamerfüllt im Hintergrund stand.

„Sie warne ich, Afrika! Sie wissen ja, daß ich Ihnen stets von ganzem Herzen gut gefinnt war —“

„Sehr gnädig von dem Herrn Rohrbacher!“ spottete Melhart.

„Lassen Sie sich mit dem Menschen da nicht ein. Er hält Sie doch nur zum Karten, um Sie dann, wenn sein Spiel verloren, im Stich zu lassen.“

„Wie Sie gethan, meinen Sie? Sehr schlau, das Mädchen daran zu erinnern.“

Anberl hörte nicht auf ihn. Und sein Spiel ist bereits verloren. Ja, wohl, Herr Melhart, es ist verloren. Ich will Ihnen sagen, wer Sie sind — Sie heißen Müller, nicht Melhart. Sie sind zweimal wegen Betrug und Unterschlagung vorbestraft — und spielen nun den Apostel der Menschensiebe. Sie haben gestern eine Versammlung in das Unterholz berufen und sind mit Ihren blutdürstigen Redensarten bei den vernünftigen Leuten ziemlich abgeföhren. Sie sind entlassen, Herr Müller — und werden bis übermorgen Rohrbach verlassen, wenn Sie sich weitere Unannehmlichkeiten eriparen wollen.“

Melhart blieb völlig ruhig, aber sein Gesicht bekam einen schredlichen Ausdruck, die Lippen wurden ganz schmal, ein tödtlicher Blick ruhte auf Anberl.

„Ganz gut, also übermorgen — ganz gut!“

Anberl fühlte ein Unbehagen über die unerwartete Willfährigkeit des

derholt das Licht hinaufgaulten, aber es kam stundenlang nicht mehr zurück. Eigentlich empfand er eine helle Freude darüber. Er gönnte Afrika das Glück, das ihr ordentlich aus den Augen leuchtete.

Kest brauchte sich nicht mehr zu fürchten, nicht mehr wie eine Diebin in den Thurm zu schleichen, nachdem sie alles ausgepäht. Aber sie fürchtete sich vor dem Steiger nebenan. Zweimal war sie schon mit ihm zusammengeirrt. „Is das ein unheimlicher Mensch!“ war ihr erstes Urtheil.

„Ganz kalt lauff's mir 'nunter, wenn er mich so süß anlacht.“

Da kam er eines Morgens selbst herüber zu Alban. „Ich bemerkte, daß ich hier jemand im Weg bin, und das thut mir leid — Sie wissen schon. Sagen Sie dem Mädchen doch, daß ich der Letzte bin, der das ergriff eine und füllte zwei Gläser, die auf dem Tisch standen. „Der Bräutigam soll leben!“ — Warum stohst du nicht an, Alban?“

„Weil ich das Bier für die Afrika —“ erklärte Alban ganz verwirrt.

„Ja so, ja, das ist eine Verwechslung. Wir zwei sollten ja so etwas wie eine Verlobung feiern. Gut! Also — lassen wir uns leben, Afrika!“ Eine nervöse Erregung sprach aus ihm, und eine fieberhafte Röthe färbte sein Gesicht.

„Dieser Andreas“, begann er dann plötzlich, „ist ein Schuft. Immer ist er mit auf den Fersen, seit Lüdemann fort ist, wie ein Gen darm. Er gönnt mir die Afrika nicht, das ist alles, eifersüchtig ist er —“

„Auf mich — der Anberl?“ Afrika lächelte bitter.

Kest legte die Hand vor das Gesicht. „Neben Sie noch nicht so abscheulich! Ist Ihnen ja net ernst damit — und dann ist der Anberl mein Bruder —“ Die Entrüstung kam ihr jetzt erst. „Und die Afrika hat ihn auch noch net vergessen.“

Melhart sah auf Afrika. „Das glaube ich, daß sie ihn noch nicht vergessen hat!“ bemerkte er spöttlich. „Aber lassen wir ihn doch, den Mann. Fräulein Kest hat ja recht, ich hab's vergessen — ich nehme alles zurück. Es lebe die Liebe!“ Er hob sein gefülltes Glas. Doch eben so plötzlich setzte er es ab und sprang auf. „Es kommt jemand!“

Alle Blicke richteten sich auf die Thür.

„Sperre zu, Alban“, flüsterte Melhart, mit einem Blick gegen das Fenster.

Da öffnete sich die Thür mit einem heftigen Knack. Anberl trat ein. Der Blick der beiden Männer fahte sich, ohne sich mehr loszulassen. Anberl überließ darüber die übrigen. Hier stand sein Mann — die Gefahr!

„Was machen Sie hier?“

„Was haben Sie danach zu fragen?“ erwiderte Melhart, rasch gefaßt.

Anberl fühlte, wie ungeschickt er die erste Frage gestellt. Die Ueberumpelung wirkte nicht, wie er gehofft. „Sie halten hier eine Versammlung ab —“

„Versammlung!“ Melhart lachte. Ein Kofze — meine Braut — Ihre Schwester. — Ist das eine Versammlung?“

Anberl stieß einen Ausruf der Ueberaschung aus, als er Kest erkannte. „Schändlich von dir, Kest — schamlos! Wie eine —“

„Halt, Herr Andreas“, trat jetzt Alban vor. „So steht die Sache doch net. Niemand kann der Kest was nachsagen. Jeder kann net so hoch hinaus wie du, es muß auch Leut geben, die eine Treue haben, die sich net alle Jahre häuten wie die Schlangen. Purz g'gagt, das is mein Stuben. Du hast mir zu schaffen drin.“ Alban machte eine abweisende Bewegung mit dem Arm.

In Anberl lodte der alte Haß auf. Immer wieder trat ihm der Mensch in den Weg. „Mit dir streite ich nicht“, erwiderte er barsch. „Du gehst augenblicklich!“ befahl er Kest, die zitternd, schamerfüllt im Hintergrund stand.

„Sie warne ich, Afrika! Sie wissen ja, daß ich Ihnen stets von ganzem Herzen gut gefinnt war —“

„Sehr gnädig von dem Herrn Rohrbacher!“ spottete Melhart.

„Lassen Sie sich mit dem Menschen da nicht ein. Er hält Sie doch nur zum Karten, um Sie dann, wenn sein Spiel verloren, im Stich zu lassen.“

„Wie Sie gethan, meinen Sie? Sehr schlau, das Mädchen daran zu erinnern.“

Anberl hörte nicht auf ihn. Und sein Spiel ist bereits verloren. Ja, wohl, Herr Melhart, es ist verloren. Ich will Ihnen sagen, wer Sie sind — Sie heißen Müller, nicht Melhart. Sie sind zweimal wegen Betrug und Unterschlagung vorbestraft — und spielen nun den Apostel der Menschensiebe. Sie haben gestern eine Versammlung in das Unterholz berufen und sind mit Ihren blutdürstigen Redensarten bei den vernünftigen Leuten ziemlich abgeföhren. Sie sind entlassen, Herr Müller — und werden bis übermorgen Rohrbach verlassen, wenn Sie sich weitere Unannehmlichkeiten eriparen wollen.“

Melhart blieb völlig ruhig, aber sein Gesicht bekam einen schredlichen Ausdruck, die Lippen wurden ganz schmal, ein tödtlicher Blick ruhte auf Anberl.

„Ganz gut, also übermorgen — ganz gut!“

Anberl fühlte ein Unbehagen über die unerwartete Willfährigkeit des

Mannes. Er hätte eigentlich morgen sagen sollen. In einem Tag kann ein solcher Mensch manches Unheil anrichten. „Ich warne Sie noch einmal!“ wandte er sich an Afrika. „Lassen Sie sich mit dem Menschen nicht ein. Sie bitte Sie darum als alter Freund. Was Sie auch glauben mögen, ich bin es doch geblieden.“

„Du, Anberl — du — ja du —“

Längst verhaltener Schmerz brach auf in diesen Worten. Dann sagte sie in fester Stimme: „Ich geh mit ihm — alles gleich — wohin. — Sieb dir keine Mühe, Anberl.“

Anberl ergriff Kest an der Hand und verließ die Stube.

„Jetzt hab ich es g'hört, wer ich bin“, unterbrach Melhart die schwere Stille. Er zitterte noch wie vor Erregung. „Und ich bin es auch, ich leugne es gar nicht. Der Einrenter“ bin ich, merkt euch den Namen für alle Fälle. Ihr könnt euch ein schönes Stück Geld verdienen, wenn ihr ihn an das Messer liefert. Habt ihr ihn es gehört? Und du, Afrika, du willst es wirklich mit dem ausgemachten Schurken wagen?“

Es war, als ob sie sich noch einmal befänne. „I halt mein Wort, halt du das deine“, erklärte sie.

„Afrika — dann komm!“

Es gab für sie keinen andern Weg mehr. War er fort, gähnte wieder die furchtbare Leere, aus der sich schlimmere Gespenster hoben, als er vielleicht beschwören konnte. Sie verließen zusammen die Stube.

Alban hörte sie noch lange zusammen flüstern, ehe Afrika hinaufflog. Er war trunken von dem Erlebten und warf sich angeleidet auf das Lager. Einmal erwachte er. Drüben wurden Möbel gerückt, Stühle fielen um, Papiere wurden gerissen, und durch die Bretterwand glimmte kurze Zeit ein rother Schein. Der Einrenter padt ein! Die arme Afrika!

Er schlief wieder ein.

Sein Name wurde gerufen. Da fuhr er auf. Der Tag dämmerte schon. „Alban!“ Afrika stand unter der Thür. „Alban, hast du den Melhart net g'hört?“

„Wie soll i denn — er schläft halt noch —“

„Habe schon g'schaut — sein Zimmer ist leer. — Mir is so angst — Er hat so seltsam g'redt bei mir oken —“

„Fort am End?“ fragte Alban. „So laß ihn laufen, besser is es am End.“

„Net fort —“

„Ro, was denn?“

„Was is da g'funnen hab auf dem Tisch.“ Sie hielt Alban die Hand hin. Ein Pulver lag darin.

Alban roch daran. „Das is Dynamit.“

„Mein Gott, das is ja streng verboten“, meinte Afrika.

„Desweg'n, weil es verboten is! Der hat schon Vieles Verbote gehan.“

„Wenn er aber ein Unglück anrichtet — er hat so was g'redt — i hab es ja net verstanden — Von in die Luft sprengen! Was denn? Wie denn? Den ganzen Berg? Zum Lachen!“ Dabei machte er sich hastig zur Einfahrt bereit, zündete die Lampe an, stülpte den Grubenhut auf und folgte Afrika.

Es war eben Schichtwechsel, im Schachtthaus drängten sich die Ankommen und Abgehenden. Höchst erregende Nachricht von Marbach war eingelaufen. Heute Nacht hatte es dort zum dritten Mal gebrannt, der Streit nahm größere Dimensionen an. Leber die Rohrbacher sei man im höchsten Grad aufgebracht, daß sie die Erwartung, die man auf ihre Beteiligung geföhrt, so enttäuscht hätten.

In diesem Augenblick betreten Afrika und Alban die Schichthalle. Sofort waren sie umringt und mit Fragen nach Melhart besöhrt. Sie mußten es ja wissen als seine Hausgenossen. Die Aufmerksamkeit der beiden lang so unklar. Verhaftet sei er nicht, aber nicht mehr zu Haus, sie wüßten selbst nicht.

Die Erregung wuchs. Von Neuem erhob sich der Fördertorb, angefüllt mit Arbeitern. Die erste Frage war wieder nach Melhart. „Der is unten, Strecke 6“, lautete die Antwort.

„Ein Narr is er! Wir sind froh, daß wir heraus sind. Die ganze Verzammerung laßt er auf einmal herausreißen. Der Rohrbacher häit es befohlen, sie soll neu gemacht werden. Aber das thut man doch net auf einmal, gleich auf zwanzig Meter — wo der ganze Berg so lodet is!“

Diese Kritik gab den Gegnern Melharts rasch wieder Muth. „Da hört ihr es mit eurem Melhart. Wir sagen's ja, ein Narr is er! Laßt uns aus!“

Die Zeit drängte, das Zeichen zur Abfahrt der Förderung war gegeben, die Gemohnheit des Dienstes wirkte mechanisch. Die Hitze war schon wieder verneht, und der Rorb saulte in die Tiefe.

Afrika und Alban mußten durch Strecke 6, um zu ihrer Arbeit zu gelangen. Die beiden gingen nun weiter, in der Hoffnung, Melhart zu sehen. So fanden sie plötzlich vor dem Seitengang, der zum Zimmer Besshs führte. „Wenn es da nachbricht, kommt da oben kein Mensch mehr heraus“, meinte Afrika.

„A was, so schnell bricht es net nach“, erwiderte Alban, die Decke mustend. „Da müßt schon ein Wetter schlag'n oder so was.“

„Und dann ist ja Niemand droben“, meinte Afrika.

„Das müßt i net behaupten, der Anberl müßt seine Zeit, so lang der

Alle in Marbach ist. Alle Tag fährt die Bessh mit ihm ein, gerad um die Zeit — und da oben wart' sie auf ihn, bis er mit seiner Arbeit fertig ist. Das weiß er genau, der Melhart.“

„Wenn es das wär —“, flüsterte Afrika, ich um sich blickend. „Und das gelbe Pulver — und eine Schmir ist dabei gelegen. Wenn i ihn doch warnen könnte, den Anberl —“

In diesem Augenblick vernahm man eine laute Stimme. „Das ist ja ein Verbrechen! Unerhört! Augenblicklich schaffen Sie mir diesen Menschen fort! Es ist eine Lüge, keine Spur von einem Auftrag. Komm, Bessh! Jeden Augenblick kann ein Stein sich lösen.“

Afrika und Alban spähten den Gang hinab. Es war Anberl, neben ihm stand ein kleiner Bergmann: das war Bessh. Afrika zog ihn zurück, und ihm war es auch nicht darum zu thun, nach der gestrigen Begegnung Anberl zu sehen. Rasch bog er in eine Krümmung der Strecke.

„Wirft leben, jetzt bringt er sie in das Zimmer“, flüsterte Alban.

Die Schritte kamen den Gang her an — wenn er nicht in den Seitengang ging, war kein Entrinnen mehr.

„Zum letztenmal, Bessh — Abschied für immer! Thut es dir nicht leid um den heimlichen Winkel? Mir schon. Weißt du noch — das erstmal — das schöne Märchen —?“ Man hörte nichts mehr. Sie waren wirklich in den Seitengang eingegangen.

Alban wollte vor, sie wohl warnen — da hielt ihn Afrika am Arm zurück. Der Ausdruck ihres Gesichts war völlig verändert. „Laß sie! Sie thäten doch net auf uns hören! Und was soll denn auch geschehen? Hast ja recht. Komm zur Arbeit! Die is für uns — für die anberl — Afrika vollendet den Satz nicht mehr — etwas Unveränderliches geschah: es war mit einem Mal Nacht. Ein dumpfes Rollen, Brüllen, oben und unten, Zittern, Schwanken, Bersten ringsum, eine dicke Luft, die den Mund füllte, den Athem hemmte, ein Drehen im Gehirn — alles unverständlich, kaum zum Bewußtsein kommend — nur einen Arm fühlte sie deutlich, der sie fest umklammerte irgendwo hinsag, vorwärts, seitwärts, dann aufwärts — die Sprossen einer Leiter kamen ihr unter die Füße — sie stieg, die Luft war reiner... Da brüllte es wieder, dröhnte, zitterte, als ob der Schlund sich öffnen und schliefen wollte, dann brach die Stühle unter ihren Füßen. Sie griff nach oben, fühlte den Kopf Albans, klammerte sich fest — ein Rutschen und Rauschen und Poltern — ein harter Aufschlag — die Besinnung schwand ihr —“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem russischen Studentenleben.

Unlängst ist in Moskau ein Buch erschienen, das den Titel trägt: Die Studenten in Moskau; Privatleben, Sitten, Charakterbilder. Der Verfasser, der sich Iwanow nennt, gehört offenbar jenen Kreisen an, welche das harte Bildungsbedürfnis des russischen Volkes ein Greuel ist und i von der Ansicht ausgehen, daß die Bildung nur in kleinsten Gaben dem Volksgenossen zugeführt werden dürfe, um eine günstige Wirkung zu erzeugen. Er stellt die Mehrzahl seiner studirenden Landsleute als „Auge nichte“ und „Dummköpfe“ hin, was natürlich eine Lächerlichkeit ist. Dafür sind seine Angaben über die ökonomische Lage dieser häufig sehr unglückliche jungen Leute vollkommen zuverlässig, wie es auch in der russischen Presse anerkannt wird. Das Maximum des durchschnittlichen Monatsinkommens der russischen Studenten beträgt 25 Rubel (etwa 113; andererseits besitzen elf Procent der Moskauer Studenten gar kein festes Einkommen. Diese starke Minorität schlägt sich durch Ertheilung von Privatunterricht, Mitwirkung an Opernschören, durch Statistendienste und Correcturlesen durch. Diese Dienste werden gar täglich bezahlt. Oft erhält der Student nicht mehr als drei Rubel für eine Monatsstunde Privatunterricht. Etwas besser — dreißig Kopeten pro Abend — bezahlt man die Choristenkinder. Selberständiglich könnten sich diese Armen mit solch täglichen Mitteln ohne Eingreifen der Privatthätigkeit nicht durchschlagen. Eine einzige Wohlthätigkeitsgesellschaft in Moskau hat im Jahre 1902 94,149 Gratsimahlsentgelt verteilt und im ganzen seit ihrem zehnjährigen Bestehen 1,051,862. Andere Gesellschaften unterhalten Speisehäuser, in denen der Student Gelegenheit findet, ein wohlfeiles und kräftiges Essen zu erhalten. Wie gering die Ansprüche sind, die an die magere Bese der Studenten gestellt werden, zeigen die Preise der betreffenden Speisekarten: Eine Portion Grütze ohne Butter: 1 Kopete, mit Butter: 4 Kop., Kartoffeln: 1½ Kop., grüne Erbsen: 3 Kop., ein Teller Graupensuppe: 3 Kop., eine Kotelette: 6 Kop., eine gefüllte Pastete: 6 Kop., ein Beestekt: 22 Kop. Da sind bedeutungsvolle Zahlen. Sie reden eine laute Sprache über die sozialen Zustände Rußlands.

Der Vielgelüde.

„Ist Ihre Frau sparsam?“

„Gewiß, wenn ihn Einer braucht, muß er ihn in allen Kneipen suchen.“

Sparsamkeit.

„Und dann ist ja Niemand droben“, meinte Afrika.

„Das müßt i net behaupten, der Anberl müßt seine Zeit, so lang der

„Wenn er aber ein Unglück anrichtet — er hat so was g'redt — i hab es ja net verstanden — Von in die Luft sprengen! Was denn? Wie denn? Den ganzen Berg? Zum Lachen!“ Dabei machte er sich hastig zur Einfahrt bereit, zündete die Lampe an, stülpte den Grubenhut auf und folgte Afrika.

Es war eben Schichtwechsel, im Schachtthaus drängten sich die Ankommen und Abgehenden. Höchst erregende Nachricht von Marbach war eingelaufen. Heute Nacht hatte es dort zum dritten Mal gebrannt, der Streit nahm größere Dimensionen an. Leber die Rohrbacher sei man im höchsten Grad aufgebracht, daß sie die Erwartung, die man auf ihre Beteiligung geföhrt, so enttäuscht hätten.

In diesem Augenblick betreten Afrika und Alban die Schichthalle. Sofort waren sie umringt und mit Fragen nach Melhart besöhrt. Sie mußten es ja wissen als seine Hausgenossen. Die Aufmerksamkeit der beiden lang so unklar. Verhaftet sei er nicht, aber nicht mehr zu Haus, sie wüßten selbst nicht.